

LUNA Filmverleih
präsentiert

SUPER-HYPOCHONDER

Supercondriaque

Ein Film von Dany Boon

Frankreich 2013, 107 Minuten, Cinemascope, Farbe, Dolby 5.1

Verleih:

Luna Filmverleih GmbH.
Mariahilfer Straße 58/7
A-1070 Wien
Tel: 01/523 43 62-0
office@lunafilm.at
www.lunafilm.at

Pressebetreuung:

Marie Regehr
01/523 43 62-22
m.regehr@filmladen.at

Kooperationen:

Christina Baptist
01/523 43 62-42
c.baptist@filmladen.at
Maxie Klein
01/523 43 62-44
m.klein@filmladen.at

www.lunafilm.at

Verleih gefördert vom Media-Programm der Europäischen Union

MEDIA

BESETZUNG

Romain Faubert

DANY BOON

Anna Zvenka

ALICE POL

Dr. Dimitri Zvenka

KAD MERAD

Anton Miroslav

JEAN-YVES BERTELOOT

Norah Zvenka

JUDITH EL ZEIN

Dimitris Mutter

MARTHE VILLALONGA

Isabelle

VALÉRIE BONNETON

Polizeibeamter der Einwanderungsbehörde

BRUNO LOCHET

Guillaume Lempreur

JÉRÔME COMMANDEUR

Marc

JONATHAN COHEN

Manon

VANESSA GUIDE

Nina Zvenka

MARION BARBY

Nachbarn

LAËTITIA LACROIX

GUDULE

VIRGINIA ANDERSON

CHRISTELLE DELBROUCK

Polizeieinsatzkommando

SAMI COMTE DE BOUDERBALA

ALEXANDRE CARRIÈRE

Romains Anwalt

STÉPHANE DE GROODT

STAB

Drehbuch und Regie	DANY BOON
Produktion	JÉRÔME SEYDOUX
Co-Produktion	PATRICK QUINET
Künstlerische Mitwirkung	YAËL BOON
Assoziierte Produktion	ROMAIN LE GRAND
Ausführende Produktion	STÉPHANE QUINET
Produktionsleitung	BRUNO MORIN
Erster Regieassistent	NICOLAS GUY
Kamera	ROMAIN WINDING
Schnitt	MONICA COLEMAN
Kostüm	LAETITIA BOUX
Szenenbild	ALAIN VEISSIER
Musik	KLAUS BADELT
Besetzung	PIERRE-JACQUES BÉNICHOU

Idee, Drehbuch, Umsetzung und Dialoge von Dany Boon
Künstlerische Zusammenarbeit YAËL BOON Bildgestaltung ROMAIN WINDING A.F.C.
Kamera RODOLPHE LAUGA Casting PIERRE-JACQUES BENICHOU Szenenbild
ALAIN VEISSIER A.D.C. Kostümbild LAETITIA BOUX Ton LUCIEN BALIBAR -
VINCENT GUILLON - THOMAS GAUDER
Schnitt MONICA COLEMAN Originalmusik KLAUS BADELT Produktionsleitung
BRUNO MORIN Postproduktion VIRGINIA ANDERSON Executive Producer ÉRIC
HUBERT Associate Producer ROMAIN LE GRAND Koproduzent PATRICK QUINET
Eine Französisch-Belgische Koproduktion PATHÉ - LES PRODUCTIONS DU CH'TIMI -
TF1 FILMS PRODUCTION - ARTEMIS PRODUCTIONS in Zusammenarbeit mit BNP
PARIBAS FORTIS FILM FUND - TAX SHELTER FILMS FUND - CASA KAFKA
PICTURES - MOVIE TAX SHELTER EMPOWERED BY BELFIUS unter Beteiligung von
LA WALLONIE unter Beteiligung von CANAL+, CINE+ et TF1

DEUTSCHE SYNCHRONISATION

Produktion	CHRISTA KISTNER SYNCHRONPRODUKTION
Buch & Regie	DR. BEATE KLÖCKNER
Übersetzung	SUSANNE KIRSCH
Aufnahmeleitung	GJÜLNAS SCHUCH
Schnitt Atelier	MARK MEYER
Schnitt	ECKHARD BLACH
Tonmeister Sprache	CHRISTOPH KUHNMÜNCH
Tonmeister Mischung	MANFRED ARBTER

Sprecher:

Romain Faubert (Dany Boon)	OLAF REICHMANN
Anna Zvenka (Alice Pol)	VERA TELTZ
Dr. Dimitri Zvenka (Kad Merad)	MICHAEL LOTT
Anton Miroslav (Jean-Yves Berteloot)	TAYFUN BADEMSOY
Norah Zvenka (Judith El Zein)	KATHRIN ZIMMERMANN
Dimitris Mutter (Marthe Villalonga)	LUISE LUNOW
Isabelle (Valérie Bonneton)	CHRISTINE MARQUITAN
Polizeibeamter der Einwanderungsbehörde (Bruno Lochet)	GUNNAR HELM
Guillaume Lempreur (Jérôme Commandeur)	MARIUS CLAREN
Marc (Jonathan Cohen)	TIM KNAUER
Manon (Vanessa Guide)	SARAH ALLES
Nina Zvenka (Marion Barby)	SARAH BECKER

KURZINHALT & PRESSENOTIZ

Für Romain Faubert (DANY BOON) ist die Welt ein Ort voll bösartiger Bazillen, die an jeder Ecke lauern und nur darauf warten, seinen Körper mit unaussprechlichen Krankheiten zu infizieren. Faubert ist ein wahrer Hypochonder und Neurotiker – und ziemlich allein. Mit seinen 39 Jahren hat er weder Frau noch Kind, und sein einziger Freund ist sein Arzt Dr. Dimitri Zvenka (KAD MERAD), der den fatalen Fehler gemacht hat, Romain in sein Herz zu schließen. Eine Tatsache, die er mittlerweile bitter bereut. Romains Ängste, Neurosen und Phobien enden Mal um Mal in einer großen Katastrophe.

Um seinen „Lieblingspatienten“ loszuwerden, heckt Dimitri einen Plan aus: Er hilft Romain dabei, endlich die Frau seiner Träume zu finden. Bei diesem Vorhaben lässt er nichts unversucht – er lädt ihn zu Partys ein, meldet ihn bei einer Singlebörse an und zeigt ihm, wie man eine Frau verführt. Doch die Frau, die sich in Romain verliebt und ihn so nimmt, wie er ist, muss scheinbar noch geboren werden.

Da greift Dimitri zu einem letzten Mittel: „Schocktherapie“. Romain soll ihn bei einer Hilfsaktion unterstützen. Als der eingebildete Kranke dabei mit dem Revoluzzer eines kleinen Landes irgendwo im Wilden Osten verwechselt wird, verliebt sich ausgerechnet Dimitris Schwester Anna (ALICE POL) in ihn. Und schon nimmt das Unheil seinen Lauf...

Lachen, bis der Arzt kommt: Der französische Superstar Dany Boon ist zurück mit seinem bisher lustigsten Film! Erstmals seit dem sensationellen Blockbuster „Willkommen bei den Sch’tis“ spielt an Dany Boons Seite wieder Publikumsliebbling Kad Merad („Die Kinder des Monsieur Mathieu“, „Fasten auf Italienisch“). Mit dabei ist die hinreißende Alice Pol, die mit Boon bereits in dem Kassenerfolg „Der Nächste, bitte“ vor der Kamera stand. Nicht nur Fans turbulenter französischer Comedy kommen voll auf ihre Kosten!

LANGINHALT

Romain Faubert (DANY BOON) ist der Inbegriff des eingebildeten Kranken. Obwohl er gerade einmal Ende 30, sportlich, durchtrainiert und obendrein attraktiv ist, leidet er an einem schweren Fall von Hypochondrie, der ihn zu einem Dasein als Außenseiter und Einzelgänger verdammt. Kaum entdeckt er an sich ein Zipperlein, schon vermutet er den unweigerlich nahenden Tod. Die ganze Welt ist sein Feind, ein einziger Bazillen- und Virenherd. Am schlimmsten ist der Kontakt zu anderen Menschen: Je näher er ihnen kommt, desto größer ist Romains Angst, sich mit einer folgenschweren Krankheit anzustecken. Dass er beruflich als Fotograf für medizinische Enzyklopädien tätig ist, vereinfacht die Dinge nicht. Aber Romains schlimmstes Leiden ist seine Einsamkeit. Denn Liebe ist unmöglich für einen Mann, der die meiste Zeit seines Lebens damit zubringt, sich mithilfe von Google über Horror-Krankheiten schlau zu machen.

Einen einzigen Vertrauten und Freund besitzt Romain: seinen Hausarzt Dr. Dimitri Zvenka (KAD MERAD), der offen zugibt, dass er Romain seine Karriere und seinen beträchtlichen Wohlstand zu verdanken hat. Kaum ein Tag vergeht, an dem der Hypochonder nicht mit einem neuen Wehwehchen vorstellig wird, um sich behandeln zu lassen. Im Lauf der Jahre hatten die beiden Männer so häufig Kontakt, dass tatsächlich eine Art Freundschaft daraus geworden ist. Trotzdem ist Dimitri es leid, dass der eingebildete Kranke sich zu jeder Tages- und Nachtzeit meldet, zumal seine Familie genug eigene Probleme hat. Seine Frau Norah (JUDITH EL ZEIN), eine Psychotherapeutin mit messerscharfem Verstand, beäugt die absurde Männerfreundschaft skeptisch und hält nicht mit der Meinung hinter dem Berg, sie trage pathologisch homoerotische Züge. Und dann ist da noch Dimitris Schwester Anna (ALICE POL), die in einer öden Ehe mit einem unsäglich spießigen Langweiler feststeckt und ihre Frustration kanalisiert, indem sie sich mit dem Freiheitskampf des geplagten Volkes der kleinen Bananenrepublik Tscherkistan identifiziert. Die Wiederentdeckung ihrer Wurzeln ist längst zu einer fixen Idee geworden: Wenn sie kann, nimmt sie Flüchtlinge der Diktatur bei sich auf; den Anführer der Rebellion, Anton Miroslav (JEAN-YVES BERTELOOT), verehrt sie als Helden. Ihren Bruder dagegen

meidet sie, weil er sich in ihren Augen nicht genug um das Schicksal Tscherkistans schert.

Als Dimitri den einsamen Romain zu sich zur Neujahrsfeier einlädt und der Besuch in heillosem Chaos endet, ist dem Doktor klar, dass es so nicht weitergehen kann. Er muss handeln: Romain kann nicht länger sein Freund sein. Was er vielmehr braucht, ist eine Frau – Liebe, Verständnis, Geborgenheit, Zärtlichkeit, Sinnlichkeit. Also macht Dimitri sich gemeinsam mit dem Hypochonder daran, auf Dating-Portalen die Richtige zu finden. Doch alle Rendezvous erweisen sich als Reinfälle: Oft scheitern sie schon bei der Begrüßung, doch spätestens, wenn die Frauen Romain zu nahe kommen und seine Angst vor Krankheitserregern Oberhand gewinnt, ist der Ofen aus. Er ist untröstlich. Um seinen guten Willen zu beweisen und zu zeigen, dass er trotz seiner Leiden ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft sein kann, lässt er sich dazu überreden, den Doktor in ein Krankenlager am Hafen zu begleiten, wo Dimitri seiner Schwester zuliebe Flüchtlinge aus Tscherkistan untersucht und behandelt.

Der Zufall will es, dass sich unter den neu eintreffenden Flüchtlingen Anton Miroslav befindet. Der Anführer der Revolution ist unerkannt aus seinem Land geflüchtet, um in Frankreich neue Verbündete um sich zu scharen und mit ihrer Hilfe die Diktatur zu stürzen. Anton wird erkannt, es kommt zu einem Handgemenge und jemand verletzt ihn mit einem Messer. Romain findet den blutenden Mann und hilft ihm in einem Anfall der Selbstlosigkeit trotz seiner Ängste vor Krankheiten und Berührung. Ihm fällt dabei weder auf, dass er und Anton sich auffällig ähnlich sehen, noch merkt er, dass der Schwerverletzte geistesgegenwärtig ihre Papiere vertauscht: Ohne es zu wissen, ist Romain nun Anton. Und die Erste, die den neuen Anton entdeckt, ist ausgerechnet Dimitris Schwester Anne. Sie erklärt sich sofort bereit, den vermeintlich Flüchtigen bei sich zu Hause zu verstecken. Zuerst ist Romain versucht, den Irrtum aufzuklären, aber ein Blick in Annes Augen reicht aus, ihn die Rolle des Revolutionsführers weiterspielen zu lassen: Verliebt mimt er den starken Mann und radebrecht in einer erfundenen Sprache. Anne ist entzückt.

Es kommt, wie es kommen muss: Es funkt zwischen den beiden. Romain ist verblüfft: Wenn er als Anton mit Anne zusammen ist, spielt seine Hypochondrie auf einmal keine

Rolle mehr. Doch das unmoralische Glück ist nur von kurzer Dauer. Annes gehörnter Ehemann alarmiert die Polizei, die ihr Glück kaum fassen kann, dass ihr die Festnahme des illegal eingereisten, steckbrieflich gesuchten Revolutionsführers gelingt. Das Gefängnis ist Romaines übelster Albtraum: ungepflegt, dreckig, von Erregern verseucht. Aber es kommt noch schlimmer. Er soll abgeschoben und den offiziellen Stellen in Tscherkistan ausgehändigt werden – ungerührt nimmt die Einwanderungsbehörde in Kauf, dass dem vermeintlichen Staatsfeind Nummer eins dort kurzer Prozess gemacht werden wird. Jetzt ist guter Rat teuer. Zum Glück gelingt es Anne und Dimitri, den echten Anton Miroslav als Verbündeten zu gewinnen. Gemeinsam treten sie die Reise nach Tscherkistan an, um Romain zu retten. Das Himmelfahrtskommando nimmt seinen Lauf ...

INTERVIEWS

„MICH HAT INTERESSIERT, WIE DIESER KERL TROTZ SEINER NEUROSEN DIE
LIEBE FINDET“

Ein Gespräch mit DANY BOON

Lassen Sie uns doch am Anfang beginnen – und über Sie sprechen. Der SUPER-HYPOCHONDER, das sind doch im Grunde Sie selbst, nicht wahr?

DANY BOON: Das Thema der Hypochondrie geht mir in der Tat ziemlich nahe. Da ich mich mittlerweile in einem Alter befinde, in dem ich für meine Handlungen und Neurosen selbst verantwortlich bin, muss ich mir – wie viele andere Künstler und Entertainer – eingestehen, dass mir die Vorstellung von Krankheit Angst einjagt. Sobald ich auch nur das geringste Symptom aufweise, bin ich überzeugt, dass es extrem schwerwiegend und nicht heilbar sein könnte: Bei 38,5 Grad Körpertemperatur liege ich im Sterben. Ich telefoniere deshalb regelmäßig mit meinem Arzt. Er heißt Roland – er hat übrigens einen Auftritt im Film – und ist nach 20 Jahren ein Freund geworden. Ich gebe zu, dass ich die Telefonnummer seiner Praxis auswendig weiß, und gestehe, dass ich sogar seine Privatnummer besitze, die stets auf meinem Nachttisch bereit liegt. Er hat es schon oft bereut, dass er sie mir verraten hat.

Konsultieren Sie neben diesem Allgemeinarzt auch Spezialisten?

DANY BOON: Aber ja doch, ich lasse mich regelmäßig durchchecken, oft in Begleitung von Freunden, die dasselbe Problem haben wie ich. Unlängst habe ich den „Body Scan“ für mich entdeckt, einen sehr ausführlichen Test. Und ich habe bereits zwei davon gemacht! Aber jetzt mal ernsthaft: Hypochondrie ist eine Krankheit, die mein Umfeld, meine Frau und meine Kinder nur schwer ertragen. Für die Versicherungen ist sie dagegen sehr beruhigend. Ich achte dermaßen gut darauf auf, nicht krank zu werden, dass ich meine ganze Lebensweise geändert habe: Ich treibe sehr viel Sport, ich achte auf eine ausgewogene Ernährung. Was übrigens wieder andere Neurosen weckt, weil ich plötzlich an meine Eltern denke, die stets immer nur die günstigsten Lebensmittel gekauft haben.

Ist der Film ein Mittel, sich Ihre Hypochondrie auszutreiben?

DANY BOON: Es steckt zunächst einmal die Idee dahinter, sich mithilfe von sehr viel Selbstironie darüber lustig zu machen. Man bringt andere immer am besten zum Lachen, wenn man sich selbst lächerlich macht. Je ehrlicher und persönlicher die Geschichte ist, desto stärker wirken die komödiantischen Szenen und desto weiter kann man den Wahnsinn und die Verrücktheit treiben. Wie im Film öffne ich selbst Türen mit dem Ellenbogen, und ich wasche mir immer die Hände, nachdem ich die Zahlenkombination auf dem elektronischen Türschloss gedrückt habe. Ich glaube, ich würde es vorziehen, eine Treppe hinunterzustürzen, als mich am Geländer festzuhalten.

Die Idee, SUPER-HYPOCHONDER zu schreiben und zu inszenieren, muss Ihnen ein starkes Anliegen gewesen sein. Beim Dreh von „Der Nächste, bitte!“ waren Sie eigentlich schon mit der Vorbereitung eines anderen Stoffes beschäftigt.

DANY BOON: Ja, der neue Film hatte den Titel „Une jolie ch'tite famille“. Aber wie Sie wissen, stehe ich im Rampenlicht, jeder meiner Schritte wird beobachtet und manchmal auch kritisiert. Deshalb habe ich auf die Ratschläge meiner engsten Vertrauten gehört, von denen mich einige darauf aufmerksam gemacht haben, dass es sich dabei schon wieder um ein Projekt über den Norden Frankreichs handeln würde. Obwohl ich die Geschichte wirklich liebe und meine Heimatregion verehere, habe ich die Kritik berücksichtigt, und nach und nach kam der SUPER-HYPOCHONDER zum Vorschein, den ich schon eine ganze Weile im Kopf gehabt hatte.

Der Film behandelt auch den sehr aktuellen Trend zur Selbstdiagnose via Internet.

DANY BOON: Es genügt, ein Schlagwort bei Google einzugeben, und schon findet man Bilder und Beschreibungen von der Krankheit, an der man zu leiden glaubt. In den verschiedenen Foren finden sich absolut dramatische und verblüffende Erfahrungsberichte und Aussagen. Mein lieber Freund und Allgemeinarzt hat mir erzählt, dass es heute selbst auf Mediziner-Konferenzen Debatten zum Thema Selbstdiagnose gibt. Die Ärzte müssen inzwischen mit Patienten fertig werden, die nicht mehr nur mit einem Leiden zu ihnen kommen, sondern bereits mit einer Diagnose

Der Film dreht sich nicht nur ums Thema der Hypochondrie, sondern greift auch andere Themen auf – wie die Frage nach Identität oder Beziehungen zwischen Mann und Frau ...

DANY BOON: Deshalb hat die Ausarbeitung des Projekts auch mehr Zeit in Anspruch genommen. Hypochondrie ist für sich genommen kein Thema für eine Komödie, weil sie Vorstellungen und Figuren allzu negativ herausstellt, und die Möglichkeiten sind sehr beschränkt. Meine Idee war also zu zeigen, wie ein Hypochonder lebt, festgemacht daran, was es für meine Frau oder meine Mutter bedeutet, mit einem Hypochonder zusammenzuleben. Mir war es wichtig zu zeigen, wie schwierig es für einen Typen wie Romain ist, der noch dazu als Fotograf für Medizinlexika arbeitet, Beziehungen mit anderen Menschen aufzubauen. Grundsätzlich ist die Hypochondrie ein sehr bürgerliches Phänomen, weil man für seine Leiden die nötige Zeit und das nötige Kleingeld haben muss. Kurzum, mich hat interessiert, wie dieser Kerl trotz seiner Neurosen die Liebe findet. Hier kommt die Figur von Kad ins Spiel. Romain denkt (zu Unrecht), dass Dimitri sein bester Freund sei. Aber Dimitri denkt nur daran, wie er für Romain die passende Frau finden kann, damit er von ihm befreit ist und es ihm endlich besser geht. Von daher behandelt der Film nicht nur die Krankheit, sondern es geht auch um die Suche nach Liebe und das Bild, das Frauen von Männern haben. Als Romain den Platz und die Perspektive von Anton Miroslav einnimmt, ändert er sein Aussehen und spielt ein neues Auftreten vor – das haben wir alle schon mal gemacht, im Job wie in einer Beziehung, vor allem beim ersten Kennenlernen. Von diesem Moment an und mithilfe der Nebenhandlung, die die Revolution in Tscherkistan thematisiert, kann sich Romain als Held stilisieren – und das wiederum gibt ihm Bestätigung im wahren Leben. Nebenher ändert er auch das Leben von Anna, die sich in ihrer Ehe und in ihrem Alltag langweilt. Sie verfällt dem Charme dieses „Helden“, der sie an ihre Wurzeln erinnert und wieder mit ihrer slawischen Identität in Berührung bringt.

ch habe den Eindruck, dass Sie mit jedem neuen Film versuchen, immer noch mehr Themen anzusprechen, was ja völlig im Einklang mit Ihren Liveshows wäre.

DANY BOON: Ja, der SUPER-HYPOCHONDER ist eindeutig näher an meinem Universum als die Vorgängerfilme. Ich erlaube es mir, mich immer etwas mehr gehen zu lassen. Das liegt zunächst daran, dass ich nun schon seit einiger Zeit auf keiner Bühne mehr gestanden habe und es vor Ende 2016, Anfang 2017 auch nicht mehr tun werde. Das macht mich zwar nicht glücklich, ist aber ein notwendiges Übel. Während ich „Trautes Heim, Glück allein“, „Willkommen bei den Sch'tis“ oder „Nichts zu verzollen“ gemacht habe, hatte ich regelmäßig Shows. Allerdings habe ich gemerkt, dass ich mit einer gewissen Frustration auf der Bühne stand. Das hängt mit meinem tief verwurzelten Bedürfnis zusammen, die Leute zum Lachen zu bringen. Ich denke, dass ich jetzt noch besser und kreativer bin. Manchmal habe ich sogar während des Drehs noch Dinge geändert, wie etwa die Szene zwischen Alice und mir, als sie nur noch auf Tscherkistanisch mit mir sprechen will. Am Abend vor dem Dreh dieser Szene hatte ich die Idee mit den Gemüseamen, sodass ich mitten in der Nacht meinen Requisiteur aufweckte, der mir dann ein Buch mit den Bildern und adäquaten Übersetzungen basteln musste. All das führte übrigens noch zu einem Szenario, das sich ziemlich in die Länge zog, und wir haben Sachen gedreht, die dann doch wieder rausgeflogen sind.

Was die Form des Films anbelangt, gibt es natürlich Szenen reinsten Komödie, wie Sie es seit Langem meisterlich beherrschen. Allerdings erwartet Sie das Publikum vielleicht eher weniger in den Bereichen der Romantik oder Action. Doch auch hier beweisen Sie ein gutes Händchen als Regisseur.

DANY BOON: Ich nehme das als Kompliment. Ich wollte meine Hauptfigur in Situationen führen, die sie zur Veränderung zwingen – und das passiert mithilfe verschiedener Genres. Das war nicht immer einfach. Ich habe Monate damit zugebracht, einen Grund zu finden, warum Miroslav zur Rettung Romain in sein Land zurückkehrt. Ich musste mir ein einleuchtendes Zusammentreffen zwischen den beiden ausdenken. Für die spektakuläreren Szenen haben wir viel vorab gearbeitet, auch mit Storyboards, wie etwa bei der Szene des Gefängnisangriffs. Unseren Dreharbeiten in Ungarn gingen monatelange Drehortbesichtigungen und Castingtermine voraus, weil ich „echte Slawengesichter“ haben wollte.

Hat es Ihnen Spaß gemacht, die Actionszenen zu drehen?

DANY BOON: Aber ja, ich habe es genossen! Wir hatten eine Woche dafür Zeit, inklusive zwei Nächten für das Gefängnis. Dafür haben wir in einem ehemaligen Atomschutzraum gedreht, der während der Sowjetära gebaut worden war und sich in einem Teil von Budapest befindet, einer unglaublichen Stadt, in der es nur Fabriken gibt, in denen rund um die Uhr gearbeitet wird. An dieser Stelle muss ich die Kameraarbeit von Romain Winding huldigen, der mir bei „Leb wohl, meine Königin!“ von Benoît Jacquot aufgefallen war und eine fantastische Arbeit geleistet hat.

Ein Film ist eine Menge Arbeit. Wie gehen Sie dabei vor?

DANY BOON: Ich habe den Film zuallererst fürs Publikum gemacht, und wenn er Erfolg hat, ist das großartig. Ehrlich gesagt habe ich nie an meinen Fähigkeiten als Filmemacher gezweifelt, ganz einfach aus dem Grund, weil meine Filme funktionieren – und das nicht aus Zufall oder reinem Glück. Einen Film zu machen, ist die Folge von sehr zufälligen Dingen, zu denen aber natürlich auch Erfahrung kommt. Sobald ein Film fertig ist, zeige ich ihn vor einem echten Publikum und verstecke mich dabei im Kinosaal, und je nach Reaktion gehe ich noch mal in den Schneiderraum und verbessere noch ein paar Dinge. Das ist der ganz natürliche Reflex eines Unterhaltungskünstlers.

Da Sie vom Publikum reden: Eine Herausforderung bestand darin, die Erwartung des Publikums nicht zu enttäuschen, weil Sie wieder mit Kad Merad vor der Kamera stehen.

DANY BOON: Sicherlich. Und ich kann Ihnen sagen, das war ein echtes Wiedersehen! Ich hatte schon vergessen, wie großartig es ist, mit Kad vor der Kamera zu stehen und wie selbstverständlich unser Zusammenspiel funktioniert. Er ist ein exzellenter Komödiant, und ich liebe es, ihn zu inszenieren und noch mehr, ihn ein wenig zu martern. Gleich bei den ersten gemeinsamen Szenen habe ich diese Zusammengehörigkeit zwischen uns verspürt – das war wieder ganz offensichtlich. Wir mussten darauf achten, dass wir uns nicht wiederholen, man muss seine Figuren vielmehr ganz leibhaftig zum Leben erwecken, damit es erneut auf der Leinwand funktioniert. Dimitri ist Kad als Privatperson sehr ähnlich. Das gilt auch für Judith El Zein,

die seine Ehefrau Norah spielt. Sie ist eine Frau, die ich an bete und die im Film absolut perfekt ist. Die beiden funktionieren als Ehepaar vollkommen und durch ihr Können als Komödiantin schafft sie es, einen Verdacht zu säen, die Beziehung zwischen Dimitri und Romain basiere auf einer latenten Homosexualität.

Ein anderes essenzielles Element in Ihrer Besetzung ist Alice Pol. Sie spielt Anna, die Schwester von Dimitri, die sich in Ihre Figur verliebt, weil sie glaubt, dass Sie Anton Miroslav sind, ein Revolutionär auf der Flucht.

DANY BOON: Man hat mir versichert, dass die Liebe zwischen Anna und Romain wirklich gut funktioniert: Sie ist glaubhaft. Aber die Szenen, die im Drehbuch wunderbar klappen, werden ebenfalls durch Lacher getragen, die auf Alice Pols Konto gehen. Lacher, die sie vor und nach dem Dreh landete. Sie hat das verrückte Talent, andere Menschen mit ihrer wirklich ungelenten Art zum Lachen zu bringen, die wie aus dem echten Leben gegriffen wirkt. Ich bin entzückt, eine Schauspielerin ihres Kalibers getroffen zu haben – denn die Schwierigkeit des Films besteht darin, dass Alice und ich ab einem bestimmten Moment eine größere Rolle spielen als das Duo Dimitri/Romain – und das musste sie tragen können. Wenn wir über die Figur Anton Miroslav reden, muss ich ein Wort über Jean-Yves Berteloot verlieren, der erst ein wenig Angst hatte, seine Figur könnte ein bisschen überzeichnet sein. Aber er hat hart an sich gearbeitet, vor allem was den Akzent von Miroslav betrifft, den er mit Hilfe einer Ukrainerin einstudierte. Das Ergebnis ist großartig und er hat der Figur wirklich Dimension verliehen. Außerdem sehen wir uns sehr ähnlich. Wir sind nur wenige Kilometer voneinander entfernt geboren und ich werde vermutlich vorsorglich genetische Recherchen in meiner eigenen Familie in Auftrag geben.

Alle Schauspieler, egal ob wir von den Stars oder den Statisten sprechen, haben die extreme Aufmerksamkeit betont, die Sie ihnen entgegenbringen.

DANY BOON: Das finde ich einfach wichtig. Ich finde es unerträglich, wenn Figuren, die weniger im Vordergrund stehen oder weniger wichtig sind, vernachlässigt werden oder gar schlecht wegkommen im Film. Das wirft mich aus der Geschichte raus. Ich will keine Pappkameraden sehen.

Jeder Ihrer Filme wird dank oder aufgrund des Erfolgs der jeweils vorangegangenen stets mit großer Spannung erwartet. Dies ist auch bei SUPER-HYPOCHONDER der Fall. Fügt das noch mehr Druck auf den ohnehin schon vorhandenen Druck des Projekts hinzu?

DANY BOON: Ich gehe von dem Prinzip aus, dass ein Film so viele Zuschauer bekommt, wie er verdient hat. Der SUPER-HYPOCHONDER wird also das Leben haben, das er haben soll. Diesen Druck kenne ich seit den „Sch’tis“ – aber er hat mich nie daran gehindert, mich frei und glücklich zu fühlen bei dem, was ich tue. Mein Hauptziel ist, die Leute zum Lachen zu bringen und mein Publikum gut zu unterhalten. Ich muss nicht unbedingt arbeiten, also mache ich meine Filme aus einem Gefühl größtmöglicher Aufrichtigkeit heraus. Ich arbeite aus Spaß, nicht weil ich es unbedingt muss. Meinen Beruf verfolge ich von jeher mit großer Leidenschaft, egal wie aufwendig ein Projekt ist: Ein großes Budget oder ein Team von 250 Leuten ändert daran nichts. Dann kommt die Kritik mit ihren Kritiken. Ich respektiere ihre Aufgabe und ihre Ratschläge, außer sie driften in allzu persönliche Dinge ab oder fangen an, über das Geld zu reden. Das hat hier einfach nichts verloren und hat keine Bedeutung. Ich kann mir alles anhören, was man mir über meine Filme zu sagen hat, solange ein wirkliches Interesse da ist. Aber das Wichtigste ist immer die Beziehung zum Publikum.

„ER NENNT MICH SEINE STRADIVARI“ Ein Gespräch mit KAD MERAD

War sechs Jahre nach „Willkommen bei den Sch'tis“ die Lust am Wiedersehen mit Dany Boon auf der großen Kinoleinwand so groß, dass Sie beim SUPER-HYPOCHONDER mitmachen wollten?

KAD MERAD: Aber ja. Und ich denke, Dany ging es ebenso. Dann gehören natürlich noch ein gutes Thema, gute Schauspieler und die richtigen Umstände dazu, damit ein toller Film zustande kommen kann. Ich glaube, bis zum SUPER-HYPOCHONDER hatte Dany einfach nicht die Geschichte geschrieben, die ein Wiedersehen ermöglicht hätte. Wir mussten also den richtigen Moment abwarten – denn es stimmt schon, dass wir als Duo sehr gut funktionieren: Wir lieben es, zusammen zu spielen. Und ich denke, dass sieht man auch auf der Leinwand.

Eine Konsequenz Ihrer Verbundenheit ist auch, dass sich das Publikum von diesem Wiedersehen sehr viel erhofft. Erhöht das den Druck im Vorfeld des Kinostarts?

KAD MERAD: Erst einmal glaube ich, dass diese Hoffnung nicht enttäuscht wird. Natürlich lastet ein gewisser Druck auf einem, wenn man sich auf einen Film wie die „Sch'tis“ bezieht – der so viel Wirbel verursachte, so viele Kinotickets verkaufte und von dem man Jahre später immer noch spricht – und dann mit einem neuen Film ankommt, in dem das damalige Duo wieder zusammen spielt. Ich denke und hoffe, dass das Publikum große Lust darauf hat, uns wieder gemeinsam zu sehen. Aber man muss bedenken, dass es hier um eine ganz andere Sache geht, um einen ganz anderen Entwurf. Wir haben nicht die alten Zutaten wiederverwendet, um dasselbe Rezept ein zweites Mal zu kochen.

Sie spielen den Arzt Dimitri Zvenka, zu dessen Patienten Romain, die Figur von Dany Boon, zählt. Dimitri ist ein sehr verständnisvoller Arzt, auch wenn er es nicht mehr mit seinem sperrigen Patienten aushält.

KAD MERAD: Es gibt ein Sprichwort in Frankreich: „Bon fond, bon con“ - das bedeutet in etwa: Wer ein gutes Herz hat, kann leicht zum Deppen gemacht werden. Und genau

damit haben wir es zu tun. Dimitri ist ein fundamental liebenswerter Mensch. Als er sich schließlich auf diese Sache einlässt, bleibt er positiv und angenehm, obwohl er tief drinnen eine gewisse Unaufrichtigkeit in sich trägt, was mir ganz gut gefällt. An einem Punkt des Films nimmt seine Beziehung zu Romain ein solches Ausmaß an, dass sie sogar sein Eheleben bedroht. Wie kann er das hinnehmen? Wieso zieht er seinen Patienten seiner eigenen Ehe vor? Das raffinierte Drehbuch hält die Antworten bereit. Es schafft Wahrhaftigkeit in der Beziehung zwischen Dimitri und Romain. Dieses Dilemma, das meine Figur erfährt, ist sehr interessant zu spielen.

Steckt in diesem Dimitri auch etwas von Ihnen?

KAD MERAD: Ich habe auch diesen „guten Kerl“ in mir. Aber ich lasse mir nicht zu sehr auf der Nase herumtanzen, obwohl ich mich wie Dimitri immer wieder von Gefühlen und Loyalität mitreißen lasse. Und schließlich vereint uns auch der Bart.

Haben Sie auch so penetrante „Freunde“ wie Romain?

KAD MERAD: Aber nein. Auf diesem Niveau ist das nicht möglich. Leute wie Romain können nicht in einem normalen Umfeld bleiben. Ich liebe meine Freunde, und sie sind ausreichend angenehm, um mich nicht in der Art zu belasten wie Romain.

Wie arbeiten Sie eine Figur wie Dimitri aus, jenseits des Drehbuchs?

KAD MERAD: Ich habe eigentlich mehrere „Techniken“. Grundsätzlich schaue ich immer, dass ich bei Menschen, die ich kenne und die mich umgeben, Inspiration finde. Oft ist es mein großer Bruder Karim, der zurückhaltend, reserviert, verankert im realen Leben ist: ein Angehöriger der Mittelklasse mit Einfamilienhaus am Stadtrand. Ihn hatte ich zum Vorbild für meine Rolle des Versicherungsvertreters in „Keine Sorge, mir geht's gut“ von Philippe Lioret. Ich muss keine Zeit mit einem richtigen Mediziner verbringen, um einen Arzt spielen zu können – man kennt sie aus dem echten Leben. Es sind immer die Jedermanns, die mich inspirieren. Und schließlich sind es vor allem die Regisseure, die entscheiden, welche Eigenschaften die Figuren charakterisieren.

Der SUPER-HYPOCHONDER ist in mehrfacher Hinsicht interessant, nicht nur wegen des Titels und weil er einen als Komödie natürlich zum Lachen bringt – sondern weil er auch tiefgreifendere Sujets anschneidet wie Freundschaft, Familie und an allererster Stelle natürlich Hypochondrie, eine ernstzunehmende Krankheit.

KAD MERAD: Zunächst muss man wissen, dass Dany ein großer Hypochonder ist und unbedingt einen Film über diese krankhafte Obsession machen wollte. Dann ist er jemand, der sehr großen Wert auf Freundschaft legt. Er ist zum Beispiel seinen Freunden aus der Kindheit gegenüber sehr loyal – und ich spreche hier nicht von Familienmitgliedern! Aber abgesehen von diesen zwei Hauptaspekten bringt der Film auch Themen auf den Tisch wie soziale Ausgrenzung oder in gewisser Weise auch Rassismus, wenn die Frage der illegalen Einwanderer aufgegriffen wird. Das zeigt seine Großzügigkeit, dass er anderen Menschen helfen will. Alle diese Themen sind Dany lieb und teuer. Als ich das Drehbuch gelesen habe, hatte ich übrigens denselben Eindruck wie bei „Willkommen bei den Sch’tis“: Ich musste zwar viel lachen, aber gleichzeitig habe ich kapiert, dass er darin aus seinem Leben erzählt. Ich finde, dass alle von ihm inszenierten Filme sehr persönliche Autorenfilme sind.

Betrachtet man nur die Art und Weise der Schauspielführung, fällt auf, dass Sie von Dany Boon wirklich bemerkenswert inszeniert werden. Dimitri ist ohne Zweifel eine Ihrer gelungensten Rollen überhaupt.

KAD MERAD: Ich glaube, ich bin sein Instrument: Er nennt mich seine Stradivari! Ich liebe es, von ihm inszeniert zu werden, weil er mein Potenzial, aber auch meine Grenzen kennt. Wir nehmen uns bei der Figurenarbeit sehr viel Zeit, und wenn dann noch dazu kommt, dass er selbst mitspielt, wird es besonders interessant, weil unsere innige Verbundenheit auf der Leinwand offensichtlich zutage tritt. Für mich ist es sehr angenehm, bei der Arbeit zu experimentieren. Dany ist ein sehr akkurater Regisseur. Ich finde, mit dem SUPER-HYPOCHONDER hat er eine neue Dimension als Filmemacher erreicht. Seine Schauspieler sind perfekt besetzt und er hält den Kurs. Bisweilen kommt es vor, dass Komödianten im Laufe von Dreharbeiten etwas herrenlos herumirren. Dany findet das exakte Gleichgewicht zwischen Komik und Ernsthaftigkeit. Das ist schließlich das Schwierigste überhaupt.

Man spürt dies vor allem im Verhältnis, das seine Figur Romain zu Anna hat, Ihrer Filmschwester, gespielt von Alice Pol. Man erkennt eine possenhafte Seite, aber es wird nie zotig.

KAD MERAD: Ich liebe die Szene, in der ich zu Anna nach Hause gehe und ihn in der Unterhose hinterm Fenster stehen sehe. Das ist im Drehbuch so lustig und wirkungsvoll, dass man Angst davor kriegt, es zu drehen. Bei einem solchen komödiantischen Moment darf man sich keine Fehler erlauben. Und auch hier hat Dany es geschafft, dass man lachen muss und gleichzeitig spürt, dass Dimitri absolut nicht will, dass Anna mit dieser Art von Mann ausgeht.

„EIN FANTASTISCHER KOMÖDIENREGISSEUR“ Ein Gespräch mit ALICE POL

Sie haben in Pascal Chaumeils Film „Der Nächste, bitte!“ neben Dany Boon gespielt. Ist das die direkte Verbindung zu Ihrer Rolle in seinem neuen Film?

ALICE POL: Ich denke schon. Denn Dany hat mich für meine Performance in der Rolle der Schwester von Diane Krugers Figur beglückwünscht. Anschließend hat er mich in der Theaterinszenierung von „C'est tout droit ... ou l'inverse“ gesehen, kurz vor Drehstart vom SUPER-HYPOCHONDER. Er hat mich zu einem Vorsprechtermin für die Rolle der Anna eingeladen – und es hat geklappt!

Wie würden Sie Anna beschreiben? Wer ist diese junge Frau in Ihren Augen?

ALICE POL: Sie ist eine sehr leidenschaftliche Frau und gleichzeitig sehr exzentrisch. Ich denke, sie ist zu allem fähig: der Liebe wegen, aber auch um sich lebendig zu fühlen. Sie beschließt deshalb, der Fantasievorstellung dieses Mannes, der „nicht existiert“, konsequent zu folgen – selbst als alle Warnlichter aufblinken, glaubt sie felsenfest daran. Ich mochte diese Figur, weil sie eine echte Verrücktheit in sich trägt. Gleichzeitig liebe ich ihre sehr bodenständige Seite, ihren Willen, die Dinge konsequent bis zum Schluss durchzuziehen. Anna ist außerdem ziemlich gefühlvoll: Niemals würde sie diesen Mann fallen lassen, auch wenn er sehr verdächtig wirkt.

Im Drehbuch ist die Figur sehr präzise geformt. Konnten Sie dennoch etwas von sich selbst einbringen?

ALICE POL: Ja, klar. Ich liebe es, mich einer Rolle über das Kostüm anzunähern. Anna ist weitaus bürgerlicher, als ich es je in meinem Leben sein werde. Also war ich sehr auf ihr Benehmen bedacht sowie auf ihre Manieren. Ihre Sprechweise war ebenfalls wichtig: Sie redet sehr schnell, schließlich befinden wir uns in einer Komödie, und gleichzeitig sehr kultiviert. Es ist also hauptsächlich die Figur – und dennoch habe ich mich darin wiedergesehen. Auch ich habe diese Naivität in Bezug auf das Leben und habe das eingesetzt. Vor allem als ich Romain zuhören muss, indem ich völlig inkongruente Sachen sage. Diesen Blick, den sie ihm zuwirft, habe ich bereits vorher angewandt!

Anna hat in der Tat eine naive Seite. Allerdings ist sie auch extrem ernst in ihrem Vorhaben, den perfekten Mann zu finden. Wie die Prinzessin, die im Märchen auf den charmanten Prinz wartet.

ALICE POL: Genau. Allerdings wartet sie nicht auf ihn – sie begibt sich aktiv auf die Suche. Sie gibt alles, damit ihre Beziehung funktioniert, indem sie die Rollen umpolt und sozusagen eine „charmante Prinzessin“ wird. Anna will diesen Mann retten, der sich in einer brenzligen Situation befindet oder besser: in mehreren brenzligen Situationen!

Für eine Schauspielerin stellt eine solche Rolle eine gewisse Herausforderung dar, weil man einerseits witzig sein muss, andererseits auf Knopfdruck das Register wechseln und Emotionen zeigen muss.

ALICE POL: Die Situation und ihre Beziehung zu Romain führen zu einer gewissen Komik; allerdings muss der Zuschauer auch an ihre Gefühle der Verliebtheit, die Anna Romain entgegenbringt, glauben. Dieses Gefühl wächst ihr über den Kopf und lässt sie Risiken auf sich nehmen, selbst auf die Gefahr hin, zur Spionin zu werden. Ich habe diese Rolle nicht nur vom Aspekt der Komödie her gespielt: Es gehören auch Emotionen dazu, Angst, außerdem der Vorsatz, niemals das Ziel aus den Augen verlieren, und die Frage, wer dieser Mann da ist. Und just in jenem Moment die Liebe zu suchen, ist mutig. Das kommt nicht jeden Tag vor.

Und abgesehen von dieser nicht unwesentlichen Herausforderung standen Sie auch noch neben Dany Boon und Kad Merad vor der Kamera, die es spielend drauf haben, eine Situation in den Wahnsinn abdriften zu lassen.

ALICE POL: Ich hatte in der Tat Angst vor den Dreharbeiten. Ich sah mich schon zwischen diesen zwei Rampensäuen des Kinos, zwei von mir seit Langem geschätzten Komödianten. Wie sollte ich da meinen Platz zwischen ihnen finden? Und dann lief es von Anfang an super! Dany und Kad sind wirklich großmütig, das ist greifbar in ihrem Spiel als Komödianten, was meines Erachtens auch den großen Publikumszuspruch erklärt, und haben mich beide sofort mit wohlwollender Aufmerksamkeit rundum akzeptiert und dafür gesorgt, dass ich mich wohlfühle. Ich habe mich immer ebenbürtig gefühlt, trotz der Diskrepanz zwischen ihrer Filmografie und meiner. Selbst wenn ich heute davon spreche, berührt es mich immer noch sehr – das ist einfach selten!

Dieses Prinzip zieht sich durch den kompletten Film: Ihr Name wird neben dem von Dany und Kad auf dem Filmplakat über dem Titel gelistet.

ALICE POL: In der Tat. Ich konnte es selbst nicht glauben und werde immer rot, wenn man mich darauf anspricht. Grundsätzlich glaube ich, dass wir uns in der Liebe zur Arbeit gefunden haben, in dem Verständnis davon, wo wir herkommen. Dany bringt das hinsichtlich des Verhältnisses zu seinem Team und seinen Schauspielern immer mit: Er liebt Menschen, die geben wollen und zeigen, dass sie Spaß haben. Wie Sie sich denken können, habe ich für dieses Projekt alles gegeben. Ich habe diese Chance nie für selbstverständlich gehalten, habe nie nur mein Liefersoll gegeben; und ich denke, dass man das auch sieht. Das Ganze hätte auch ein bisschen albern werden können. Aber nicht mit Dany und Kad. Für die beiden war klar, dass ich meinen Platz habe. Das entwickelte sich genauso selbstverständlich wie der Umstand, meinen Namen groß mit aufs Plakat zu nehmen.

Man spürt das übrigens, wenn man den Film sieht: Alle Figuren existieren, es sind nicht die beiden Stars auf der einen und ihre Handlanger auf der anderen Seite.

ALICE POL: Absolut. Dieses Gefühl hat man bereits beim Lesen des Drehbuchs. Ich wusste, dass es sich hierbei um *die* Komödie schlechthin handelte, bei der ich als Schauspielerin nicht versagen durfte. Während der Dreharbeiten habe ich bemerkt, dass Dany ein fantastischer Komödienregisseur ist: Er hat diesen Willen, das Allerbeste aus einem herauszukitzeln, was bereits in seiner Funktion als Autor zu sehen ist, der für seine Rollen eingehend recherchiert und ihnen auf den Grund geht. In der Tat haben manche Kollegen nur eine Szene im Film – aber sie funktioniert perfekt. Ich liebe auch Norah, die Figur von Judith El Zein, die die bissigsten Einzeiler hat. Man hat sich um uns rührend gekümmert, wir saßen alle im selben Boot – ganz egal, wie groß die Rolle war.

„ANTON IST EINE POTENZIELLE GEFAHRENZONE“ Ein Gespräch mit JEAN-YVES BERTELOOT

Sie sind kein Schauspieler, der einen Kinofilm nach dem anderen dreht. Was war der Auslöser für die Zusage bei DER SUPER-HYPOCHONDER?

JEAN-YVES BERTELOOT: Dany Boon und das Drehbuch. Ich musste beim Lesen – allein in meinem Zimmer – so viel lachen! Die Mischung aus Komödie, Action und Schadenfreude steckt voller Charme. Daraufhin habe ich für den Vorsprechtermin eine kleine Improvisation vorbereitet und meine Figur, Anton Miroslav, mit einem erfundenen Dialekt gesprochen. Dany hat sofort darauf reagiert und mich zu einer Probe eingeladen, die 15 Tage später stattfinden sollte. Da wusste ich, dass ich die Rolle kriege.

Kannten Sie Dany Boon nicht schon von früher? Schließlich sind sie beide Kinder des Nordens.

JEAN-YVES BERTELOOT: Nein. Wir sind uns lediglich ein- oder zweimal über den Weg gelaufen, ausgerechnet während irgendwelcher Veranstaltungen mit Leuten aus dieser Region. Ich erinnere mich übrigens daran, wie ich nach „Willkommen bei den Sch'tis“ gefragt wurde, warum ich darin nicht mitspiele. Ich antwortete, dass Dany wohl nicht wusste, dass ich nur 30 Kilometer von ihm entfernt geboren wurde und ich auch den Dialekt von dort spreche.

Blickt man auf Ihre Filmografie – im Kino, Fernsehen und Theater – fällt auf, dass das Genre der Komödie nicht gerade das Feld ist, in dem Sie sich bevorzugt bewegen.

JEAN-YVES BERTELOOT: Wie Sie bereits sagten, habe ich seit einigen Jahren keinen Kinofilm mehr gedreht. Nachdem ich 1990 für meine Arbeit an „Champagner der Liebe“ von René Féret für einen *César* als *Bester Nachwuchsdarsteller* nominiert worden war, kamen nicht mehr viele Kinoprojekte, wenn doch auch etwas später Ron Howards „The Da Vinci Code – Sakrileg“ und Clint Eastwoods „Hereafter – Das Leben danach“. Und dann kam Dany mit seiner Idee, diesen Fremden zum Leben zu erwecken, den keiner

versteht – und zwar in einer Komödie. Dennoch werden darin auch andere Themen angeschnitten. Ich zögerte keine Sekunde!

Wie sind Sie diesem Anton Miroslav näher gekommen?

JEAN-YVES BERTELOOT: Anton Miroslav ist ein Typ, der aus seinem – erfundenen – Heimatland Tscherkistan geflohen ist und in einem Land ankommt, dessen Sprache er nicht versteht. Folglich kapiert er viele Dinge nicht. Besonders intensiv habe ich an dieser Sprachbarriere gearbeitet. Denn schließlich musste ich eine fremde Sprache sprechen! Dany hatte Sätze geschrieben, die ich sprechen musste, jedoch überhaupt nicht verstanden habe. Deshalb hat mir Dany eine Übersetzung dieser Sprache angefertigt, die auf dem Deutschen basiert, mit Konsonanten aus dem Slawischen. Ich hatte darüber hinaus eine Sprachtrainerin, Katarina, die aus der Ukraine stammt und mir sowohl half, meine Passagen gut zu sprechen, als auch schlecht zu sprechen – eben in den Szenen, in denen ich auf Englisch radebreche. Für mich als jemand, der regelmäßig in Shakespeare-Stücken mitspielt, war das doppelt amüsant. Ferner habe ich auch am Äußerlichen gearbeitet: Es ist ja klar, dass es wirklich wehtun kann, wenn eine Situation mit einem Typen wie Anton aus dem Ruder läuft. Mit der Kalaschnikow in der Hand oder im Nahkampf: Anton ist eine potenzielle Gefahrenzone. Aber das Ganze ist natürlich eher Randerscheinung – schließlich bleiben wir hier in einer Komödie. Und dann sind da der Bart, die Kleider oder die reservierte Haltung von Anton, diesem Flüchtling, der einem Typen über den Weg läuft, der ihm ein wenig ähnelt – deshalb dann das Spiel mit der Identität.

Nicht nur durch das Make-up haben Sie wirklich eine gewisse Ähnlichkeit mit Dany.

JEAN-YVES BERTELOOT: Vor dem Film ist es hin und wieder bereits vorgekommen, dass mich Leute auf diese Ähnlichkeit angesprochen haben. Und in der Tat, wenn man sich die Szenen anschaut, in denen wir Seite an Seite spielen, ist das wirklich verblüffend. Auf einmal wird der Wechsel der Identität, der Kostüme, der Lebenswege glaubwürdig – kurzum: Die Verwechslung von Miroslav und Romain kauft man dem Drehbuch ab. Das verstärkt meines Erachtens auch die Bruderschaft, die sich zwischen

diesen beiden Figuren langsam entwickelt – und ihre Verabschiedung voneinander zum Schluss des Films authentischer und gefühlvoller wirken lässt.

Die Ankunft von Anton Miroslav lässt die Erzählung des Fahrwasser einer reinen Komödie verlassen. Mit ihm kommen Themen wie Abenteuer, Gefahr, Untergrund aufs Tableau.

JEAN-YVES BERTELOOT: Zwischen uns lief eine Wette, dass wir es schaffen, ihn so zu verkaufen, als wäre er ein ausländischer Schauspieler, der diese Rolle nur spielt. Anton ist aus einem diktatorischen Land im Osten geflohen, kommt illegal nach Frankreich, wird mit dem Tod bedroht, gejagt – und dennoch will er in seine Heimat zurück. Das ist nun nicht das eigentliche Sujet des Films, und Anton ist nicht der Protagonist. Aber es war absolut notwendig, dass meine Interpretation so realistisch wie nur irgendwie möglich ausfiel.

Er ist ein Einzelgänger, er verbringt einen Großteil des Films isoliert. Mussten Sie während der Dreharbeiten, inmitten dieser fröhlichen Truppe, ebenfalls öfter mal alleine sein, um besser in Antons Haut schlüpfen zu können?

JEAN-YVES BERTELOOT: Nein, überhaupt nicht. Das wäre auch gar nicht möglich gewesen. Dany ist ein richtiges Arbeitstier und detailversessen. Deshalb bedeutet ihm die Atmosphäre beim Dreh extrem viel. Er will, dass sich das Team wohlfühlt, dass es überbrodelt und dass Quatsch gemacht wird. Die Komödie ist ein Gebiet, das sehr viel Präzision erfordert, aber auch Freiheit braucht. Die einzigen Momente, in denen ich mich etwas zurückgezogen habe, waren die, als ich meine paar Sätze auf Ukrainisch perfekt auswendig lernen musste. Da ich bereits auf Deutsch und Englisch gedreht habe, weiß ich, dass das Lernen der Sprache Unerbittlichkeit und Konzentration erfordert. Ich wollte also eine Doppelwette gewinnen: meine Figur dieses Ausländers glaubhaft machen und Dany zufriedenstellen, der mir diese Rolle angeboten hat.

Da Sie ja bereits mit Ron Howard oder Clint Eastwood gedreht haben, waren Sie bestimmt nicht schockiert über den massiven Aufwand, der für den Film betrieben werden musste: die Actionszenen, der Dreh in Ungarn ...

JEAN-YVES BERTELOOT: Wissen Sie, Dany hat diese große Maschinerie auf einer menschlichen Ebene gehalten. Vom kleinsten Statisten über den größten Star hin zu den Technikern: Er schenkt jedem die gleiche Aufmerksamkeit und Pflege. Er war jederzeit zugänglich und erreichbar. Ich hüte mich vor Ausdrücken wie „Familie“, aber so haben wir uns wirklich gefühlt: Wir gehörten alle zusammen.

DIE DARSTELLER

DANY BOON (Regie & Drehbuch, Romain Faubert)

DANY BOON erblickte 1966 als Sohn eines aus Algerien stammenden Fernfahrers und Boxers und einer französischen Hausfrau das Licht der Welt in Armentières in der Region Nord-Pas-de-Calais. Sein bürgerlicher Name ist Daniel Hamidou. Seiner frühen Begeisterung fürs Malen und Zeichnen folgend, studierte er zunächst an einer Kunsthochschule in Belgien. Mit 17 Jahren schrieb er sein erstes Stück und entdeckte sein darstellerisches Talent. Als er 1989 nach Paris ging, führte er dort seine Sketche auf der Straße auf, verdiente sein Geld jedoch vor allem als Grafiker bei einer Trickfilmfirma. Parallel besuchte er die renommierte Schauspielschule „Cours Simon“. Schon früh unterhielt er das Publikum mit Anspielungen auf seine Herkunft und durch die Verwendung seines heimatlichen Dialekts, des „Sch’ti“; die Figur des sympathischen Proleten aus dem Norden hat er über die Jahre perfektioniert und zu seinem Markenzeichen gemacht.

Er spielte auf zahlreichen Festivals, und mit zunehmendem Erfolg wuchs auch sein Programm. 1992 trat er als Comedian erstmals im Fernsehen auf. Bald füllte er mit seinen One-Man-Shows ganze Theatersäle. Erste Filmangebote gingen ein. Zudem schrieb Dany Boon das Theaterstück „La vie de chantier“. 2003 heiratete er Yaël Harris und konvertierte zum Judentum. Mit 600.000 verkauften Exemplaren der DVD seines komplett im Dialekt gesprochenen Showprogramms „Dany Boon à s’baraque et en ch’ti“, das französisch untertitelt wurde, brach er im selben Jahr erstmals alle Rekorde.

2005 avancierte er durch seine Nebenrolle des Ponchel in Christian Carions Film „Merry Christmas“ („Joyeux Noël“) endgültig zum Star in Frankreich. Er spielt darin den Gehilfen eines Leutnants im Ersten Weltkrieg, der „Sch’ti“ spricht. Carions Film wurde für den *Oscar*[®] als *Bester ausländischer Film* nominiert und zog 2006 mit gleich sechs Nominierungen in die Endausscheidung um die *Césars* ein. Dany Boon war als *Bester Nebendarsteller* nominiert, wurde jedoch von Kad Merad geschlagen, der den Preis für seine Rolle in „Keine Sorge, mir geht’s gut“ („Je vais bien, ne t’en fais pas“, 2005) bekam.

2006 wirkte Dany Boon in Francis Vebers Komödie „In flagranti – Wohin mit der Geliebten?“ („La doublure“) mit und wurde für seine Rolle des Richard erneut für den César als *Bester Nebendarsteller* nominiert. In Patrice Leconte's „Mein bester Freund“ („Mon meilleur ami“) war er 2006 an der Seite von Daniel Auteuil zu sehen. Im selben Jahr adaptierte Dany Boon sein Stück „La vie de chantier“ fürs Kino; die daraus entstandene Komödie „Trautes Heim, Glück allein“ („La maison du bonheur“) war zugleich seine erste Filmregie. Durch den phänomenalen Erfolg seines zweiten Films, „Willkommen bei den Sch'tis“ („Bienvenue chez les Ch'tis“, 2008), stieg Dany Boon endgültig in die Riege der gefragtesten und bestbezahlten französischen Filmemacher auf. 2009 stand er an der Seite von Karin Viard und Emmanuelle Seigner für Danièle Thompsons „Affären à la carte“ („Le code a changé“) vor der Kamera, danach wirkte er in Jean-Pierre Jeunets neuem Film „Micmacs – Uns gehört Paris!“ („Micmacs à tire-larigot“, 2009) mit. Neben der Arbeit an seinem neuen Film hatte er einen kleinen Gastauftritt in Luca Minieros „Willkommen im Süden“ („Benvenuti al sud“, 2010), dem italienischen Remake von „Willkommen bei den Sch'tis“.

2011 kam schließlich seine nächste Regiearbeit, „Nichts zu verzollen“ („Rien à déclarer“), in die Kinos, mit der er einmal mehr seine Position als Ausnahmekomödiant unterstrich. In dem ersten französischen Realfilm in 3-D, „Asterix und Obelix – Im Auftrag Ihrer Majestät“ („Astérix et Obélix: Au service de Sa Majesté“, 2012), war Boon in der Rolle des Hirnisnichfilaf zu sehen. Im selben Jahr landete er an der Seite von Diane Kruger und Alice Pol in „Der Nächste, bitte!“ („Un plan parfait“) einen weiteren Kassenerfolg.

Filmografie (Auswahl)

ALS DARSTELLER:

- 1997 **Paroles d'hommes**
Regie: Philippe Le Dem
Le déménagement
Regie: Olivier Doran
- 1998 **Liebe auf den sehten Blick** (Bimboland)
Regie: Ariel Zeitoun
- 2004 **Pédale dure**

- Regie: Gabriel Aghion
2005 **Merry Christmas** (Joyeux Noël)
Regie: Christian Carion
In flagranti – Wohin mit der Geliebten? (La doublure)
Regie: Francis Veber
Trautes Heim, Glück allein (La maison du bonheur)
Regie: Dany Boon
Mein bester Freund (Mon meilleur ami)
Regie: Patrice Leconte
2008 **Willkommen bei den Sch'tis** (Bienvenue chez les Ch'tis)
Regie: Dany Boon
Auf der anderen Seite des Bettes (De l'autre côté du lit)
Regie: Pascale Pouzadoux
2009 **Affären à la carte** (Le code a changé)
Regie: Danièle Thompson
Micmacs – Uns gehört Paris! (Micmacs à tire-larigot)
Regie: Jean-Pierre Jeunet
2010 **Willkommen im Süden** (Benvenuti al Sud)
Regie: Luca Miniero
Nichts zu verzollen (Rien à déclarer)
Regie: Dany Boon
2012 **Asterix und Obelix – Im Auftrag Ihrer Majestät**
(Astérix et Obélix: Au service de Sa Majesté)
Regie: Laurent Tirard
Der Nächste, bitte! (Un plan parfait)
Regie: Pascal Chaumeil
2013 **Eyjafjallosjökull**
Regie: Alexandre Coffre
2014 **SUPER-HYPOCHONDER** (Supercondriaque)
Regie: Dany Boon

ALS REGISSEUR:

- 2006 **Trautes Heim, Glück allein** (La maison du bonheur)
2008 **Willkommen bei den Sch'tis** (Bienvenue chez les Ch'tis)
2011 **Nichts zu verzollen** (Rien à déclarer)
2014 **SUPER-HYPOCHONDER** (Supercondriaque)

KAD MERAD (Dr. Dimitri Zvenka)

KAD MERAD wurde 1964 unter dem Namen Kaddour Merad in Algerien geboren und wuchs in Frankreich auf. Als Jugendlicher trat er mit mehreren Bands als Schlagzeuger und Sänger auf. Seine Darstellerlaufbahn startete er im Club Méditerranée, doch schon bald wechselte er ans Theater, wo er in klassischen Stücken spielte.

1991 wurde er vom Pariser Radiosender Oui FM als Moderator eingestellt. Dort lernte er Olivier Baroux kennen, mit dem er im Jahr darauf das Komikerduo „Kad et Olivier“ gründete. Gemeinsam präsentierten die beiden die Sendung „Rock’n Roll Circus“. Mit dem Programm „La Grosse Émission“ setzten sie ihre Karriere zwischen 1999 und 2001 im Fernsehen fort. Parallel spielte Kad Merad erste kleinere Filmrollen. Mit ihrer selbst geschriebenen Komödie „Mais qui a tué Pamela Rose?“ landeten die beiden Komiker 2003 ihren ersten großen Kinoerfolg, den sie 2006 mit der Sci-Fi-Komödie „A Ticket to Space“ („Un ticket pour l’espace“) wiederholten.

2004 wirkte Kad Merad als Chabert in Christophe Barratiers hoch gelobtem Film „Die Kinder des Monsieur Mathieu“ („Les choristes“) mit. Die Rolle des Vaters in Philippe Liorets Film „Keine Sorge, mir geht’s gut“ („Je vais bien, ne t’en fais pas“, 2006) stellte einen mutigen Schritt ins ernste Fach dar, der sich jedoch gleich auszahlte: 2007 wurde Kad Merad dafür mit dem *César* als *Bester Nebendarsteller* ausgezeichnet. Im selben Jahr übernahm er die Hauptrolle in Olivier Dorans Komödie „Pur week-end“. Als Rachid wirkte er zudem in Pierre Jolivets international beachtetem Film „Kann das Liebe sein?“ („Je crois que je l’aime“, 2007) mit. Für die Komödie „Willkommen bei den Sch’tis“ („Bienvenue chez les Ch’tis“, 2008) arbeitete er zum ersten Mal für und mit Dany Boon. Sie wurde mit über 20 Millionen Zuschauern der erfolgreichste französische Kinofilm aller Zeiten.

Merad scheut auch nicht davor zurück, weniger leichte Rollen anzunehmen. So war er zum Beispiel als Rivale von Jean Reno in dem dunklen Krimi „22 Bullets“ („L’immortel“, 2010) zu sehen und zählte 2011 zum glänzenden Ensemble des von Daniel Auteuil inszenierten Dramas „La fille du puisatier“ nach dem Roman von Marcel Pagnol. Im selben Jahr gab er mit der Komödie „Monsieur Papa“ (2011) sein Regiedebüt, in der er

auch die Hauptrolle übernahm. Im Anschluss daran folgte mit „FBI“ („Mais qui a re-tué Pamela Rose?“, 2012), eine Fortsetzung des Films aus dem Jahr 2002, seine zweite Regiearbeit. Hierfür trat er erneut mit seinem Lieblingskomplizen Olivier Baroux vor die Kamera.

Anschließend traf er seinen Freund Xavier Giannoli wieder, mit dem er zum ersten Mal 1996 beim Dreh des Kurzfilms „Dialogue au sommet“ zusammengearbeitet hatte. Der Filmemacher bot ihm die Hauptrolle in „Superstar“ (2012) an, einer Komödie, in der er an der Seite von Cécile de France auftritt. Ferner spielte er an der Seite von Benoît Poelvoorde in „Le grand méchant loup“ (2013), einer modernen Adaption der traditionellen Erzählung „Die drei kleinen Schweinchen“.

Filmografie (Auswahl)

- 2001 **La grande vie!**
Regie: Philippe Dajoux
- 2001 **La stratégie de l'échec**
Regie: Dominique Farrugia
- 2003 **Blutiges Erbe** (Le pharmacien de garde)
Regie: Jean Veber
La beuze
Regie: François Desagnat, Thomas Sorriaux
Mais qui a tué Pamela Rose?
Regie: Eric Lartigau
- 2004 **Die Kinder des Monsieur Matthieu** (Les choristes)
Regie: Christophe Barratier
- 2005 **Iznogoud**
Regie: Patrick Braoudé
- 2006 **A Ticket to Space** (Un ticket pour l'espace)
Regie: Eric Lartigau
Les irréductibles
Regie: Renaud Bertrand
Keine Sorge, mir geht's gut (Je vais bien, ne t'en fais pas)
Regie: Philippe Lioret
César: Bester Nebendarsteller
J'invente rien
Regie: Michel Leclerc
- 2007 **Pur week-end**
Regie: Olivier Doran
In Mom's Head (La tête de maman)
Regie: Carine Tardieux

- Kann das Liebe sein?** (Je crois que je l'aime)
Regie: Pierre Jolivet
- 3 amis**
Regie: Michel Boujenah
- Ce soir, je dors chez toi**
Regie: Olivier Baroux
- 2008 **Willkommen bei den Sch'tis** (Bienvenue chez les Ch'tis)
Regie: Dany Boon
- Paris, Paris – Monsieur Pigoil auf dem Weg zum Glück** (Faubourg 36)
Regie: Christoph Barratier
- Mes stars et moi**
Regie: Laetitia Colombani
- 2011 **22 Bullets** (L'immortel)
Regie: Richard Berry
- La fille du puisatier**
Regie: Daniel Auteuil
- Monsieur Papa**
Regie: Kad Merad
- Mais qui a re-tué Pamela Rose?**
Regie: Kad Merad
- 2012 **Superstar**
Regie: Xavier Giannoli
- Le grand méchant loup**
Regie: Nicolas & Bruno
- 2014 **SUPER-HYPOCHONDER** (Supercondriaque)
Regie: Dany Boon

ALICE POL (ANNA ZVENKA)

ALICE POL begann ihre Karriere am Theater mit „Le concile d’amour“ in der Inszenierung von Olivier Maltinti. Ferner war sie in mehreren Fernsehserien zu sehen wie in „Plus belle la vie“ oder „Sous le soleil“. Zwischen 2005 und 2012 drehte sie sechs Kurzfilme. Die junge Schauspielerin machte sich einem größeren Publikum vor allem mit ihrer Rolle der Jessica in „Vilaine“ (2008) von Jean-Patrick Benes und Allan Mauduit einen Namen. Im Folgejahr war sie als Adèle in „Die Anonymen Romantiker“ („Les émotifs anonymes“, 2009) von Jean-Pierre Améris an der Seite von Isabelle Carré und Benoît Poelvoorde zu sehen.

2012 war ein Jahr mit vollem Terminkalender für Alice Pol: Zunächst war sie als die Schwester von Diane Kruger in „Der Nächste, bitte!“ („Un plan parfait“) von Pascal Chaumeil mit Dany Boon in der männlichen Hauptrolle in den Kinos vertreten, anschließend spielte sie die Rolle der Diane in „Joséphine“ von Agnès Obadia. Ferner wirkte sie in „Au bonheur des ogres“ (2013) von Nicolas Bary neben Raphaël Personnaz und Bérénice Bejo mit.

JEAN-YVES BERTELOOT (Anton Miroslav)

JEAN YVES BERTELLOT ist ein überaus erfahrener französischer Schauspieler, der zunächst in den Achtzigerjahren von sich reden machte: in Filmen wie „Das Blut der Anderen“ („Le sang des autres“, 1984) von Claude Chabrol, an der Seite von Gérard Depardieu in Bertrand Bliers „Abendanzug“ („Tenue de soirée“, 1986) oder in Gérard Oury's „Wer hat dem Rabbi den Koks geklaut?“ („Lévy et Goliath“, 1987). 1990 gewann er einen *César* als *Beste Nachwuchsdarsteller* in René Férets „Champagner der Liebe“ („Baptême“, 1990).

Danach wurde es im Kino allerdings still um Berteloot, der fortan zu einem versierten und einem der meistbeschäftigten Schauspieler im französischen Fernsehen wurde. Mitte des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts kehrte er auf die Kinoleinwand zurück, vornehmlich in Filmen amerikanischer Filmemacher: So ist Berteloot in Ron Howards Blockbuster „The Da Vinci Code – Sakrileg“ („The Da Vinci Code“, 2006) mit Tom Hanks ebenso zu sehen wie an der Seite von Cécile de France in Clint Eastwoods

„Hereafter – Das Leben danach“ („Hereafter“, 2010). Außerdem spielte er im erfolgreichen deutschen TV-Movie „Die Flucht“.

SUPER-HYPOCHONDER markiert einen Neubeginn für Berteloot im französischen Kino.

JUDITH EL ZEIN (Norah Zvenka)

Hätte sich JUDITH EL ZEIN nicht einen festen Platz im französischen Kino geschaffen, wäre sie sicherlich Pianistin geworden, wozu sie ursprünglich ausgebildet wurde. Aber 1990 ging sie an die „Cours Florent“, wo sie zwei Jahre lang Schauspielunterricht nahm, und wechselte anschließend für weitere zwei Jahre auf die „École Nationale Supérieure des Arts et Techniques du Théâtre“ (ENSATT).

Seit Anfang der Neunzigerjahre arbeitet El Zein fürs Fernsehen, wo sie in Krimiserien wie „P.J.“, „Navarro“ oder „Crimes en séries“ mitwirkte. Mit kleinen Nebenrollen eroberte sie schließlich die Kinoleinwand und machte vor allem als Hostess in der Komödie „Amour & confusions“ von Patrick Braoudé neben Kristin Scott Thomas und Gérard Darmon auf sich aufmerksam.

Seit Anfang der Zweitausenderjahre pendelt sie zwischen Fernsehen („Avocats & associés“, „Joséphine, ange gardien“) und Kino (z. B. „Rire et chatiment“ (2003) oder „Un ticket pour l’espace“ (2003)) hin und her. Ihren wahren Durchbruch feierte sie 2012 als eine der Hauptfiguren in Patrick Bruels Hitkomödie „Der Vorname“ („Le prénom“). Mit der kompletten Truppe dieser Komödie, die 2013 für einen César nominiert worden war, hatte sie zuvor bereits auf der Theaterbühne gestanden.

2012 arbeitete sie erneut mit Laurent Lafitte für die verrückte Komödie „16 ans ou presque“. Mit Lafitte brachte sie 2010 „Rendez-vous“ ins Theater, das auf dem Musical „She Loves Me“ basiert. Kad Merad gab darin sein Debüt im Musical-Bereich, noch ohne zu wissen, dass er später mit El Zein ein Ehepaar in SUPER-HYPOCHONDER spielen würde.

DER STAB

JÉRÔME SEYDOUX (Produktion)

JÉRÔME SEYDOUX ist in seiner Eigenschaft als Co-Präsident und Co-Vorstandsvorsitzender der Unternehmensgruppe Pathé einer der erfolgreichsten und mächtigsten Männer der französischen Filmindustrie und hat sich im Verlauf seiner mehr als 50 Jahre umfassenden Karriere vor allem einen Namen als versierter Finanzjongleur gemacht. Dem 1934 geborenen Großvater der Schauspielerin Léa Seydoux ist es seit den Sechzigerjahren gelungen, ein Milliardenvermögen anzuhäufen.

Seit ein paar Jahren ist Seydoux auch als Filmproduzent tätig, beginnend mit „Asterix bei den Olympischen Spielen“ („Astérix aux jeux olympiques“, 2008). Seither steht sein Name hinter Erfolgstiteln wie „Der Vorname“ („Le prénom“, 2012), „LOL – Laughing Out Loud“ („LOL“, 2012), „Und nebenbei das große Glück“ („Un bonheur n’arrive jamais seul“, 2012), „Willkommen in der Bretagne“ („Bowling“, 2012), „Fanny“ (2013) oder „Quai d’Orsay“ (2013). Zudem war er Co-Produzent des *Golden-Globe*[®]-Gewinners „La grande bellezza – Die große Schönheit“ („La grande bellezza“, 2013), der auch mit dem *Europäischen Filmpreis* ausgezeichnet wurde. Seydoux zeichnet als Produzent überdies verantwortlich für Dany Boons Erfolge „Willkommen bei den Sch’tis“ („Bienvenue chez les Ch’tis“, 2008) und „Nichts zu verzollen“ („Rien à déclarer“, 2010).

ERIC HUBERT (Produktion)

ERIC HUBERT hat sich als einer der versiertesten Herstellungsleiter Frankreichs einen Namen gemacht. In dieser Funktion arbeitete er an Filmen wie „Cyrano von Bergerac“ („Cyrano de Bergerac“, 1990), „Siméon“ (1992), „Les morsures de l’aube“ (2001) oder „Les enfants“ (2005). Als Herstellungsleiter war er schließlich auch an Dany Boons Regiedebüt „Trautes Heim, Glück allein“ („La maison du bonheur“, 2006) beteiligt. Im Anschluss unterstützte er Boon als ausführender Produzent bei „Willkommen bei den Sch’tis“ („Bienvenue chez les Ch’tis“, 2008), um schließlich bei „Nichts zu verzollen“ („Rien à déclarer“, 2010) erstmals als Produzent aufzutreten. Bei „Zaytoun“ (2012) arbeitete er als ausführender Produzent.

ROMAIN WINDING (Kamera)

ROMAIN WINDING ist seit Anfang der Achtzigerjahre als Kameramann tätig und hat seither mehr als 60 Filmcredits angehäuft. In den deutschen Kinos hat man zuletzt seine Arbeit an dem Berlinale-Eröffnungsfilm „Leb wohl, meine Königin!“ („Les adieux à la reine“, 2012) sowie „Das Schwein von Gaza“ („When Pigs Have Wings“, 2011) gesehen. Außerdem war er Kameramann von Filmen wie „Der Hals der Giraffe“ („Le cou de la girafe“, 2004), „Der siebte Himmel“ („Le septième ciel“, 1997), „Der schwarze Engel“ („L’ange noir“, 1994) oder „Weiße Hochzeit“ („Noce blanche“, 1989).

KLAUS BADELDT (Musik)

Komponist KLAUS BADELDT begann seine Laufbahn in seiner Heimat Deutschland. 1997 wurde er von Hans Zimmer nach Santa Monica in sein Studio eingeladen, um mit ihm an Filmmusiken zu arbeiten. Badelt griff Zimmer beispielsweise bei den *Oscar*[®]-nominierten Musiken zu „Gladiator“ (2000), „Der Prinz von Ägypten“ („The Prince of Egypt“, 1998) und „Der schmale Grat“ („The Thin Red Line“, 1998) unter die Arme. Mit Michael Kamen arbeitete er an der Filmmusik von „X-Men – Der Film“ („X-Men“, 2000). Davor komponierte er Musik für John Woos „Mission: Impossible II“ (2000), der von Tom Cruise produziert wurde. Es folgten Hollywood-Produktionen wie „Der Einsatz“ („The Recruit“, 2003), „Basic – Hinter jeder Lüge eine Wahrheit“ („Basic“, 2003), Wolfgang Petersens „Poseidon“ (2006) oder Werner Herzogs „Rescue Dawn“ (2006).

Gegen Ende des Jahrzehnts verlegte Badelt sein Aufgabengebiet nach Europa. Zunächst schrieb er die Musik für den britischen Fantasy-Actioner „Solomon Kane“ (2009), danach ging es nach Frankreich für „Der kleine Nick“ („Le petit Nicholas“, 2009), „Der Auftragslover“ („L’arnacoeur“, 2010), „22 Bullets“ („L’immortel“, 2010), „Der Krieg der Knöpfe“ („La guerre des boutons“, 2011), „Astérix et Obélix – Im Auftrag Ihrer Majestät“ („Astérix & Obélix: Au service de Sa Majesté“, 2012) und „Der Nächste, bitte!“ („Un plan parfait“, 2012) mit Dany Boon in der Hauptrolle. In Deutschland schrieb Badelt die Musik für den erfolgreichen TV-Movie „Marco W. – 247 Tage im türkischen Gefängnis“.

PRESSESTIMMEN

„In gewisser Weise ist SUPER-HYPOCHONDER der bislang beste Film von Dany Boon, sowohl was das Drehbuch als auch die Inszenierung angeht. Boon trifft den Ton der Filme von Francis Veber aus den Achtzigerjahren und treibt das Zusammenspiel mit Kad Merad zur Perfektion. Diese neu gewonnene Reife ist ganz sicher eine Trumpfkarte seiner vierten Regiearbeit.“ (*StudioCiné Live*)

„In dieser mehr als gelungenen Komödie führt der Schöpfer von WILLKOMMEN BEI DEN SCH'TIIS nicht nur einen Mann, sondern ein ganzes Land vor. Frankreich im Jahr 2014 – dieser große Hypochonder – ist das eigentliche Thema des Films.“ (*Pariscope*)

„Wenn das Ding dann richtig abgeht, muss man einfach lachen – und zwar dauerhaft. Und beim Verlassen des Kinos hat man plötzlich richtig gute Laune.“ (*L'Express*)

„Diese Slapstick-Komödie führt Romanze und Action zusammen, ohne jemals ihre komische Wirkungskraft zu verlieren.“ (*Le Parisien*)

„Dany Boon präsentiert eine romantische Farce vollgestopft mit Action rund um die Angst vor Krankheit beziehungsweise der Angst vor den eigenen Mitmenschen. Der Film ist gut geschrieben und gut inszeniert. Die Schauspieler sind lobenswerterweise exzellent in Szene gesetzt – vor allem Dany Boon und Kad Merad, aber auch die eigentliche Entdeckung des Casts: Alice Pol. Diese junge Frau begeistert und ist unwiderstehlich. Sie hat ihren Platz an der Seite der großen Stars gefunden.“ (*RTL*)

„Dany Boon präsentiert sich auf der Höhe seiner Kunst, wenn er sich mit viel Selbstironie über seine eigenen Neurosen lustig macht. Ein Witz jagt den nächsten, und sein burleskes Zusammenspiel mit Kad Merad stellt ein ums andere Mal ein gutes Gegengewicht zum Ernst der angesprochenen Themen dar.“ (*Télé 7 Jours*)